

*Verlag* Bibliothek der Provinz

Helga Busek  
NACHRICHTEN

*Erzählungen*

Helga Busek  
NACHRICHTEN  
Erzählungen

*herausgegeben von Richard Pils*

ISBN 978-3-99126-001-1

© Verlag Bibliothek der Provinz GmbH.

A-3970 WEITRA 02856/3794

[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)

Abbildungen auf dem Umschlag und dem Kern von Linde Waber

## INHALT

Als das Wort Apps auftauchte, .....	7
Das Bad Ischler Kristallsalz.....	9
Der Besuch der adeligen Damen .....	13
Die Nachrichten .....	16
Die Rede der Frau Innenministerin:.....	18
„Ein bisschen ist mir kalt“, .....	20
Ein Orkan jagt den Schneestaub .....	23
Ein Wecker wird verborgt.....	27
Es sollte ein ganz banaler Einkaufstag sein, ..	30
Es war so: .....	33
Ich habe gesehen, .....	36
Im Himmel schickt man noch Boten, .....	40
Im Mittelalter .....	45
Immer wenn der Kleingärtner Ekkehard .....	48
Irgend wann einmal .....	53
Man geht durch die Straßen, .....	57
Manchmal hatte sie als junges Mädchen.....	62
Personenzug nach Salzburg, .....	65
Teufelsritte,.....	68
Unter den Hightech Innovationen .....	71
Gloriosa .....	73
Wir verbringen die Neujaarszeit in Athen ....	76
Die Fliege aller Fliegen .....	79
Danke, dass Sie gekommen sind, .....	81



## ALS DAS WORT APPS AUFTAUCHTE,

dachte ich an Äpfel. Als das Wort E-mail auftauchte, dachte ich an glasierte Töpfe, als das Wort soft ware auftauchte, dachte ich an Unterwäsche, als das Wort hard ware auftauchte, dachte ich an Oberbekleidung, immer hatte ich etwas ganz Konkretes im Sinn, als könnte ich nicht anders, aber der Zeitgeist hat sich vom Konkreten gelöst, so als könnte er nicht anders, denn was soft ware wirklich war, wusste lange niemand, was soft ware bedeutet, wissen viele auch jetzt nicht. Man weiß aber, was es nicht ist, nämlich Unterwäsche, das ist ganz sicher. Sicher also kann man nur in dem sein, was etwas nicht ist, nicht in dem, was etwas ist. So weit, so gut. Ich weiß also, dass soft ware keine Unterwäsche ist. Und ich weiß, dass es Unterwäsche gibt, für sich allein, ganz allein in der Welt gibt es Unterwäsche, man sieht dabei etwas, nämlich lange Unterhosen, kurze Unterhosen, Strümpfe, ja auch Strümpfe, Socken, alles anzufassen, zu waschen, früher hätte man gesagt, zu stopfen, aber heute stopft ja niemand mehr, aber alles das ist eben keine soft ware, ganz sicher nicht. Man soll darüber nicht verzweifeln, dass Unterwäsche keine soft ware ist, sie kann ja nichts dafür. Sie konnte sich nicht umstellen zur rechten Zeit, als das noch möglich war, denn irgendwann geht es ja nicht mehr, irgendwann kann man sich nicht mehr umstellen, da bleibt man dann über. Man bleibt sozusagen liegen. Man hat es nicht geschafft, die Unterwäsche hat es nicht geschafft, zur software zu werden, daher bleibt sie über. Nur, sie wird nach wie vor gekauft, zum Unterschied zur soft ware, niemand geht in ein Geschäft und sagt, ich

möchte soft ware, das würde wirklich niemandem einfallen, mit Unterwäsche geht das, mit soft ware nicht. Das heißt also, soft ware kann nicht für sich bestehen, die hat also keinen Selbststand, sie ist nicht selbsttragend, man nennt das eine Substanz. In der Philosophie, vom philosophischen Standpunkt aus gesehen, ist soft ware keine Substanz, sie ist also ein accidens, etwas, das dazukommt. Wozu kommt soft ware dazu, na klar jetzt leuchtet etwas auf, etwas ganz Einleuchtendes, die soft ware kommt zur hard ware dazu. Beide können ohne einander nicht sein, ein accidens braucht ein anderes accidens, damit es ist. Das Sein also sind zwei accidentia, die ohne einander nicht sind, im Sinne von seiend, die ohne einander nicht seiend sind. Es wird Zeit, dass man darauf hinweist, dass die alte Unterwäsche sich nicht kränken muss, ihre Zeit wird wiederkommen, manches kommt wieder, das man schon verloren glaubte. Zum Beispiel ziehen manche Leute in den Städten, im Hochsommer, nur Unterwäsche an. Früher wäre das unmöglich gewesen. Sie tragen also auf der Straße zum Beispiel nur Leggings, also Strümpfe und Büstenhalter, die Unterwäsche hält es also ganz ohne etwas anderes aus, Unterwäsche ohne Oberbekleidung, jetzt geht das, man muss sich nur umsehen, die vielen Unterwäschen, die durch die Straßen ziehen. Die Unterwäsche zeigt sich, ohne irgend etwas. In andern Ländern ist die Unterwäsche nicht selbsttragend. Das darf sie nicht, sonst wird man eingesperrt, da gibt es Sittenwächter, die das der Unterwäsche verbieten. Dort ist auch eine andere Philosophie. Dort weiß man nichts vom Abendland, nichts von Substanz, nichts vom accidens. Man hat eben keine Begriffe dort.

## DAS BAD ISCHLER KRISTALLSALZ

Wieso habe ich es schon wieder nicht im Einkaufskorb, nein also, das gibt's doch nicht. Na, ich hab ja den schönen Keramikstreuer, da ist sicher noch Salz drin, von der letzten Einladung vor einem Jahr, das war damals, als ich wegen der Magenkrankheit einer Dame nichts gewürzt habe, weshalb der schöne Keramikstreuer von Teller zu Teller wanderte, da hätte ich doch gleich salzen können, aber etwas wird schon noch drin sein, hoffe ich, genug, um Fleischlaberln zu salzen, die man allerdings viel salzen muss, genauso wie man Sugos viel salzen muss, weil sie ihr Salz an die faden Nudeln abgeben, die am meisten Salz brauchen, wenn sie matschig sind, was einer Hausfrau allerdings nicht passieren sollte, aber doch oft passiert, weil man ja Spaghetti zum Beispiel nicht alle zwei Minuten kosten kann, bis sie endlich den richtigen Biss haben, versäumt man auch nur eine Minute zu kosten, kann es schon zu spät sein. Was ist bei den Nudeln richtig tragisch ist, weil sie dann absolut unbrauchbar sind, und das nur wegen einmal weniger kosten. Man denke, ein ganzes Gericht kaputt wegen einer Sekunde, und dann matschige Nudeln auf der zu guter Letzt doch versengten Zungenspitze. Jetzt nehme ich das schöne Keramiksalzfass, da ist was drin, aber kann nicht heraus. Ah, die Feuchtigkeit, immer dasselbe, ich brauche aber das Salz. Zahnstocher! durchfährt es mich blitzartig, mit Zahnstochern kann man die Löcher durchstoßen. Die habe ich. Ich reiße die Dose auf, aber zu heftig, sodass alle Zahnstocher herausfallen, und sich äh-



lich einem Mikadospiel am Fußboden ordnen. Jetzt heißt es, die morschen Knie beugen, da hilft gar nichts, denn würde ich die Zahnstocher zusammenkehren, würde ich Staub mit einsammeln, und das kann man doch niemandem zumuten, mit Staubkörnern behaftete Zahnstocher in den Mund nehmen, sozusagen unfreiwillig mit den Zähnen zu knirschen, man stelle sich vor, alle Gäste knirschen mit den Zähnen und wissen nicht warum. Ich muss also die Oberen lüpfen, die den Boden nicht berührt haben, und zwar so, dass sie nicht herunterfallen. Ich schaue mir das Ganze an, diese prästabilisierte Disharmonie, in der doch eine gewisse Ordnung zu herrschen scheint. Drücken diese Gesetzmäßigkeiten, Zufälligkeiten etwas hinter ihnen Stehendes aus, wie der große Theologe Guardini das formuliert, ein Geheimniszentrum, sozusagen, oder ist das alles gar nichts anderes als die blanke Willkür, ein willkürlich hingepanschter Haufen, und da versuche ich mein Glück, indem ich ganz vorsichtig ein Stäbchen nehme, damit ich ja nichts anrichte, ja kein Unglück hervorrufe, denn schließlich hat alles, was ich tue Folgen, eine Missetat bringt die ganze Ordnung der Welt durcheinander, ein falsch angegriffenes Stäbchen drückt die anderen zu Boden, in den Staub, den die Schlange frisst, unumkehrbar rückt alles in eine entsetzliche Entropie, kein Stein bleibt auf dem anderen, alles stürzt, stürzt in grundlose Tiefen. Es gibt kein Entkommen, eines meiner Knie hat sich dieser letzten Diagnose angeschlossen, es will aus der Biegung, in die ich es gezwungen habe, nicht mehr heraus. Du hättest besser mit mir umgehen sollen, anstatt in einer vollkommen verrenkten Position Philosopheme zu starten, höre ich

es knurren. Kleinlaut richte ich mich unter Ächzen und Stöhnen auf, den einen, einzigen Zahnstocher wie eine Fahnenstange in der Hand. Mit ihm nähere ich mich meinem schönen Keramiksalzfaß, und stoße die Fahnenstange hinein. Dabei löst sich der Boden und das Salz rieselt zu den verschütteten Zahnstochern. Das hat eine gewisse Logik, denke ich resigniert. Aber, ob das nicht alles wieder durcheinander wirft?

## DER BESUCH DER ADELIGEN DAMEN

war angekündigt. Sie war fassungslos, dass so hohe Damen sie ihres Besuchs würdigen wollten. Und da man der eigenen Küche eine solche Qualität nicht zumutete, gestaltete man den frühen Mittag mit der Einladung in ein Gourmetlokal. Es war wunderbar, die Damen von und zu waren entzückt, die eine der Damen wünschte etwas mit Mozzarella Überbackenes, die andere etwas in Morcheln Gebratenes, als aber die Speisen kamen, stellte sich heraus, dass die Morcheln Champions waren und der Mozzarella Ziegenkäse, worauf die eine lediglich Butterkartoffeln wollte, die andere in Wasser gekochte Nudeln. Das war nicht teuer. Aber ach, die Butterkartoffeln waren nicht in Butter geschwenkt, sondern gebraten und die Nudeln nicht al dente, sondern weich gekocht, weshalb die Damen auf das Einnehmen von Speisen verzichteten, und unter Verbreiten von großen Rauchringen die Terrasse frequentierten, während sie die Rechnung für nicht konsumierte Speisen bezahlte, unter Hinzufügung einer beträchtlichen Summe an Trinkgeld, um den ratlosen Kellner und die ganze herbeigeeilte Küche zu beschwichtigen. Ich dachte, es ist eine Villa, zwitscherte eine der Damen, als sie bei ihrem Haus ankamen, aber das ist ja nur ein Holzhaus. Gott ist das süß, aber so wenig Nudeln, ich meine so wenig gut gekochte Nudeln, das kann nicht durchgehen, wissen sie, wenn man schon Nudeln bestellt, und zwar nur Nudeln, dann müssen die eben hervorragend sein, es tut uns ihretwegen leid, nicht wegen der Kellner oder

der nicht gegessenen Nudeln, ihretwegen. Bitte, heutzutage muss man ja mit so etwas rechnen, aber wir, nein wir lassen uns eben nicht alles gefallen. Das Gleiche gilt für die Kartoffeln. Butterkartoffeln darf man eben nur schwenken, sonst wird die Butter braun, wissen sie. Die beiden Damen sahen sich um. Keine Blumen, zu wenig Blumen. Ja, stottert die Gastgeberin, habe zu wenig Zeit. Wo ist der Salon, fragt die eine Dame. Gehen wir in den Salon. Es ist ein Zimmer. Sie rümpfen die Nasen. Das ist kein Salon. Das ist ein Zimmer. Ach so? Und außerdem, der Teppich passt nicht. Zu was oder wozu? Zum Tischtuch. Das kann ich wegnehmen, wenn es den Damen nicht gefällt. Nehmen sie es weg, aber jetzt ist die ganze Tischecke langweilig. Ohne Tischtuch. Nehmen sie den Teppich weg, dann passt das Tischtuch wieder. Wo soll der Teppich hin? Das ist nicht wichtig, sagen die Damen. Bitte um die Jause, aber der Teppich, geben sie den Teppich weg, um Gottes willen, räumen sie das geschmacklose Ding uns aus den Augen. Aber bringen sie das Tischtuch wieder, das Tischtuch belebt die Ecke, es ist bunt. Sie bringt das Tischtuch wieder, legt es auf und rollt das Jausengeschirr heran. Ja, was bringen sie denn für ein Jausengeschirr, Man kann doch ein Blumengeschirr nicht auf ein kariertes Tischtuch geben. Nehmen sie das Tischtuch weg und bringen sie den Teppich wieder. Meine Damen, sagt die Gastgeberin erschöpft, ich, glaube, sie wissen nicht, wo sie sind. Mein Ur-Ur Großvater hat schon in der Schlacht der Fensterschwitzer gegen die Mostplutzer gekämpft, er war der Stutzenputzer seiner Durchlaucht Swatopluk des Schrecklichen und hat sich um die Doppelrohrflinte Verdienste erwor-

ben, verstehen sie, die Doppelrohrflinte war die erste Doppelschussflinte das war ein großer Fortschritt, in damaligen Zeiten natürlich, heute schießt man ja ganz anders. Heute schießt man hundertmal schneller, leider. Wenn sie wollen, hole ich die Doppelschussflinte, Da kann man gleichzeitig schießen, nicht hintereinander, verstehn sie, man kann gleichzeitig zwei Ziele treffen, zwei Spatzen, zwei Einbrecher, oder auch – zwei, die einem aus irgendwelchen Gründen zuwider sind, sie langweilige Salonschnepfen, Modefunsen, Keppelzangen. Um Gottes willen, kreischen die Damen, sie ist übergeschnappt, lassen sie uns bitte gehen. Lassen sie uns gehen. Es hindert sie ja niemand, sagt sie mit großer Freundlichkeit und öffnet zuvorkommend die Tür.

## DIE NACHRICHTEN

melden den Angriff eines Bären auf einen Bauern im Lungau, der Bär habe den Bauern mit der Tatze niedergestreckt, worauf dieser sich totgestellt und so überlebt habe. Dem Bären wird des weiteren große Aufmerksamkeit gewidmet, woher er komme, wie lange er schon im Lande sei, denn Bären seien nach den Wünschen des Tierschutzvereins höchst willkommene Waldbewohner. Dessen Vertreter haben allerdings wenig Gelegenheit, Meister Petz sozusagen in einer stillen Gasse zu begegnen, ebenso wenig wie die Agitatoren des world wildlifelonds in ihren Zentralen und Lobbyistenbüros. Was diese allerdings veranlasst, das Vordringen der Bären in den gehöftreichen Regionen Mitteleuropas zu befürworten und zu forcieren, ist eines der vielen Rätsel, die so manche Pressuregroups dem Zeitgenossen auferlegen. Dass die der Hut des Menschen anvertrauten Herden von Kleinvieh, vom Huhn bis zur Kuh mit dem Auftreten eines Bären gewissermaßen Kollateralschäden hinnehmen müssen, was macht das schon, da und dort ein zerfetztes Schaf, da und dort ein paar niedergerissene Gatter, das komme in den besten Familien vor, das sei nicht weiter schlimm, die Bauern mögen Stacheldrahtgatter errichten, Abfall ins Tal hinuntertragen, und die Weiden am besten rindviehfrei halten. Und nicht vergessen, ein Spaziergänger, der von einem Bären mit lautem Hallo begrüßt wird, solle sich langsam im Rückwärtsgang entfernen, wie früher die Untertanen vor weiland seiner Majestät Franz Joseph nach einer Audienz. Dass ein Bär mit dem spanischen

Hufzeremoniell nicht vertraut ist, ist ihm bei so viel liberaler Gesinnungsmache nicht vorzuwerfen, aber dass er einem Spaziergänger eins mit der Tatze verpasst, das sei ungewöhnlich, diagnostizieren die Experten aus sicherer Entfernung. Auf ein Interview mit dem Spaziergänger verzichtete man, denn wo Verharmlosung angesagt ist, da gibt es den so viel und so häufig beschworenen Diskurs nicht.

Lange Zeit war der Bär eine Bedrohung, bis in die unmittelbare Umgebung Wiens, das zeigen die Sagen von Bärenhäuter oder der Bärenmühle, die rund um die Vorstadt Wieden lokalisiert sind. Ein Mühlenbesitzer sei von einem Bären angegriffen worden, ein tapferer Geselle habe sich von einem Fenster auf den Bären fallen lassen und denselben mit den Händen erwürgt. Aber wer in Dreiteufelsnamen will, dass unsere Kulkurlandschaft, mit Obstgärten, Weiden, und Feldern wieder in die Wildnis zurückkatapultiert wird? Wessen Träume werden hier erfüllt und von welcher Art von Zynismus zeigt sich ein Journalismus, dem in eben genannter Radiomeldung die Frage nach dem Befinden des angegriffenen Bauern gar nicht mehr einfällt?

## DIE REDE DER FRAU INNENMINISTERIN:

Liebe Polizisten und Polizistinnen, jetzt müssen wir die Wachzimmer schließen, weil Sie, liebe Polizisten und Polizistinnen zu viel in den Wachzimmern sind, denn die Polizisten und Polizistinnen gehören nicht in die Wachzimmer, sondern dorthin, wo die Bürgerinnen uns Bürger sind, nämlich auf die Straße, oder auf die Autobahn, natürlich können sie, liebe Polizistinnen und Polizisten, dort auf und ab gehen, und Strafmandate unter die Kraftfahrzeuge werfen, möglichst viele, oder dort können Sie liebe Polizistinnen und Polizisten nahe an den Bürgerinnen und Bürgern sein, wenn sie die Kraftfahrzeuge anhalten und in die Kraftfahrzeuge schauen, ob da alle drin sind, die hineingehören, oder ob jemand drin ist, der nicht hineingehört, so können sie die Verbrecherinnen und Verbrecher dingfest machen, und unsere lieben Bürgerinnen und Bürger vor den Verbrecherinnen und Verbrechern schützen, und die Einbrecherinnen und Einbrecher davon abhalten zum Zielort zu gelangen, sie können sie gleich auf den Zufahrtswegen einsammeln und nach Rumänien zurückschicken, die Bürgerinnen und Bürger werden sich erkenntlich zeigen und Sie, liebe Polizistinnen und Polizisten, für die weggenommenen Wachzimmer entschädigen mit einem aus ganzem Herzen kommenden Dankeschön, oder einer warmen Decke, oder einem heißen Kaffee auf der Autobahnraststätte, oder einem Brief an die Kronzeitung, mit Bild, Polizistin Polizist mit Herz, oder einer Fotoreportage : Polizist entdeckt drei Bandenführer und führerinnen in WC Anlage, das

könnten Sie, liebe Polizisten und Polizistinnen alles nicht vom Wachzimmer aus. Daher, liebe Einbrecherinnen und Einbrecher, fürchten Sie sich vor Polizistinnen und Polizisten ohne Wachzimmer, denn sie gehen viel herum, damit ihnen nicht kalt wird.

Helga Busek

geboren 1939, aufgewachsen in Kaumberg im niederösterreichischen Triestingtal, Studium der Alten Sprachen und der Germanistik, war als Gymnasiallehrerin in Wien tätig.

Helga Busek gibt in diesen kurzen Texten schlaglichtartige Einblicke in ihr Leben und Denken, in ihre Empfindungen und Erinnerungen.

im *Verlag* Bibliothek der Provinz bereits erschienen:  
Kaumberg, *Satiren und andere Missverständnisse*

Linde Waber

geboren 1940 in Zwettl, Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, lebt freischaffend in Wien, Zwettl und auf Reisen.

*Verlag* Bibliothek der Provinz

*für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien*